

Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser • Band 1

ZISTERZIENSER IN BRANDENBURG

Hg. Oliver H. Schmidt / Dirk Schumann



Lukas Verlag

Zisterzienser in Brandenburg

Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser • Band 1

ZISTERZIENSER IN BRANDENBURG

Oliver H. Schmidt / Dirk Schumann (Hg.)

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag: Detail einer Chorgestühlwange,
Klosterkirche Zinna, spätes 15. Jahrhundert

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zisterzienser in Brandenburg / Oliver H. Schmidt/Dirk Schumann (Hrsg.). –
Berlin : Lukas Verl., 1996

(Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser ; Bd. 1)

ISBN 3–931836–01–0

NE: Schmidt, Oliver H. [Hrsg.]; GT

© by Lukas Verlag

Erstausgabe

1. Auflage 1996

2., durchgesehene Auflage 1997

Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte

Kollwitzstr. 57

D–10405 Berlin

Umschlag und Satz: Verlag

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier

Printed in Germany

ISBN 3–931836–01–0

Inhalt

Vorwort	6
FELIX ESCHER: Zisterzienser im ostelbischen Raum	9
ERNST BADSTÜBNER: Zur Rolle märkischer Zisterzienserkirchen in der Baukunst des Ordens und in der Backsteinarchitektur	22
UTA PULS / KLAUS PULS: Agrarwirtschaft der einstigen Zisterzienserklöster in Brandenburg	38
SEBASTIAN BRATHER: Kloster Zinna und der hochmittelalterliche Landesausbau im Nutheraum	60
OLIVER H. SCHMIDT: Bemerkungen zur Geschichte Kloster Zinnas	81
DIRK SCHUMANN: Archäologie und Architektur. Erste Untersuchungsergebnisse an der »Alten Abtei« des Zisterzienserklosters Zinna	101
ROBERT SUCKALE: Die Passionstafel in Pechüle – ein Retabel der Klosterkirche Zinna?	128
GISBERT PORSTMANN / DIRK SCHUMANN: Überlegungen zum Chorgestühl der Zisterzienserklosterkirche Zinna	136
DIETER PÖTSCHKE: Rechtsbücher in Klöstern – Rechtsbücher über Klöster	157
Karte der Zisterzienserinnen- und Zisterzienserklosteranlagen im Land Brandenburg	173
Autorenverzeichnis	174

Vorwort

Zu Beginn eines neuen Projektes sind die Initiatoren oftmals in der vertrackten Situation, sich für ihr Vorhaben rechtfertigen zu müssen, und so gilt das natürlich auch für diesen ersten Band einer Reihe von »Studien zur Kunst, Geschichte und Kultur der Zisterzienser«. Wir hatten uns der Frage zu stellen, ob ein so »konventionelles« Vorhaben wie dieses angesichts der mit der Bewältigung der vielen neuen medialen Möglichkeiten überforderten geisteswissenschaftlichen Welt heute überhaupt noch einen Sinn macht. Und gibt es nicht schon viel zu viele historische und kunstwissenschaftliche Spezialpublikationen, die dem hier vertretenen Anliegen ebenfalls gerecht werden? Drohen nicht schließlich die Geisteswissenschaften längst zum Selbstzweck zu werden, deren Ergebnisse in schwer lesbaren Broschüren oder teuren Bildbänden kaum mehr als eine kleine eingeweihte Klientel erreichen?

Das 1998 anstehende Jubiläum des 900. Jahrestages der Gründung des Klosters Cîteaux in Frankreich, die gemeinhin auch als Beginn des Zisterzienserordens gilt, ist Anlaß genug, über alle Bedenken hinweg eine entsprechende Studienreihe zu begründen. Zugleich tritt hier aber angesichts leerer Kassen noch ein wichtiges Problem zutage: Wissenschaft gerät zunehmend unter den Druck wirtschaftlicher Bilanzierungen. Einfache Kosten-Nutzen-Rechnungen entscheiden in der Wissenschaftslandschaft immer häufiger über den Erfolg von Projekten, wobei einträgliche Anlässe am ehesten wohlwollende Förderung garantieren. Das Resultat solchen Gebarens ist ambivalent genug: Einerseits gerät eine jubiläumsorientierte Geisteswissenschaft zum bunten Aushängeschild einer sich kulturfreundlich gebenden Gesellschaft. Andererseits wird diese Wissenschaft wegen ihres repräsentativen Charakters zum Luxusgut eingeschränkter sozialer Schichten und läßt sich – im Verständnis eines großen Teils der übrigen Bevölkerung – allein aus ihren Forschungsfragen heraus nicht mehr rechtfertigen.

Dabei würde sicherlich niemand leugnen, daß ein Verständnis des »Heute« die Kenntnis des »Gestern« voraussetzt. Doch wie umfassend und genau diese Kenntnis eigentlich sein muß, ist nur schwer zu ermessen, denn die häufig zu konstatierende Unschärfe kulturgeschichtlicher Zeitbilder vermittelt sich leider nur der auf ihrem Gebiet tätigen Fachwelt.

Dies gilt insbesondere für das sogenannte »Mittelalter«, das bekanntlich wesentliche Vorleistungen für die Konstitution »unserer« heutigen »abend-

ländischen« Kultur erbrachte. Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag leistete in diesem Zusammenhang die Ordensgemeinschaft der Zisterzienser. Gerade in den östlichen Teilen Deutschlands beförderten zahlreiche ihrer heute unbekannteren Mitglieder – Künstler, Handwerker und glänzende Organisatoren – sowohl die wirtschaftliche wie auch die kulturelle und geistige Entwicklung maßgeblich.

Nicht zuletzt deshalb macht es im heutigen Ostdeutschland Sinn, einen genaueren Blick auf seine vielen zisterziensischen Hinterlassenschaften zu werfen. Hinzu kommt, daß sich nach dem Mauerfall 1989 die Grundbedingungen hiesiger Forschung gewandelt haben: Zum einen vergrößerte sich das wissenschaftliche Potential um die zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen der »alten« Bundesländer, und zum anderen haben die neuen Investitionsbedingungen mit ihren Sanierungen und teilweisen Substanzeingriffen oft neue archäologische und bauhistorische Erkenntnisse zur Folge, die wiederum zu veränderten geschichts- wie auch kunst- und kulturwissenschaftlichen Reflexionen führen.

Bislang sind diese Ergebnisse nur vereinzelt und an den unterschiedlichsten Orten publiziert worden. Andere verschwinden in den Archiven der Landesämter, um dort erst in künftiger Zeit vielleicht wiederentdeckt zu werden. Den bislang letzten Versuch, den aktuellen Stand der Zisterziensenforschung – oder zumindest den historischen Teil davon – gewissermaßen zu bündeln, gab es in den 70er Jahren seitens des Forschungsschwerpunktes Zisterzienser der Freien Universität Berlin. Ihr gelang es, immerhin vier Bände ihrer durchweg verdienstvollen »Zisterzienser-Studien« herauszubringen.

Ein neues Forum für den interdisziplinären Austausch zu schaffen und damit eine komplexere Herangehensweise an die geschichtlichen Prozesse zu ermöglichen, ist Anliegen des vorliegenden Bandes wie auch der Reihe, die mit ihm begründet wird. Die verschiedensten wissenschaftlichen Probleme und Fragestellungen, soweit sie mit der mittelalterlichen Ordensgemeinschaft der Zisterzienser sich befassen, wie in einem Brennglas zu konzentrieren, soll am Ende dazu führen, daß sich alle Aspekte zu einem Bild zusammenfügen. So beschäftigt sich der erste Band schwerpunktmäßig mit dem Zisterzienserkloster Zinna, das von 1170 bis 1553 auf erzbischöflich magdeburgischem Territorium bei Jüterbog bestanden hat. Die Zusammenstellung sowohl von allgemeiner gehaltenen als auch von eher speziellen Aufsätzen soll dabei den Zugang auch für jene gewiß nicht geringe Leserschaft erleichtern, die sich zwar nicht unbedingt zu den »Fachleuten« im engeren Sinne zählt, aber doch historisches, landeskundliches oder kunstwissenschaftliches Interesse besitzt.



Klosterkirche Zinna, Ansicht von Osten

Die meisten der hier versammelten Aufsätze basieren auf Referaten einer Fachtagung im Kloster Zinna. Sie war Bestandteil eines 1995 begonnenen, vom Brandenburgischen Ministerium für Wirtschaft initiierten und mit Lottomitteln finanzierten Projektes zur multimedialen Umsetzung gegenwärtiger Zisterzienserforschung. An dieser Stelle sei noch einmal dem zuständigen Referatsleiter im Wirtschaftsministerium Dr. Dieter Pötschke herzlich gedankt.

Daß der vorliegende erste Band der »Studien zur Kunst, Geschichte und Kultur der Zisterzienser« realisiert werden konnte, wäre ohne die weitgehende Unterstützung durch das Museum Kloster Zinna nicht möglich gewesen.

Berlin und Kloster Zinna im Juli 1996

Oliver H. Schmidt, Dirk Schumann (Herausgeber)
Frank Böttcher (Verleger)

Zisterzienser im ostelbischen Raum

Felix Escher

Zu den bemerkenswerten Phänomenen des 12. Jahrhunderts gehört die rasche Ausbreitung des Zisterzienserordens. Noch zu Lebzeiten von Bernhard von Clairvaux († 1153), der 1112 in das um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert entstandene Reformkloster Cîteaux eingetreten war, bestanden bereits über 330 Abteien des vom heiligen Bernhard so nachdrücklich geprägten Ordens.¹

Klöster in dem uns hier interessierenden Gebiet waren freilich noch nicht darunter, obwohl das von der Primarabtei Morimond 1123 gegründete Kloster (Alten-)Kamp am Niederrhein seinerseits die Ausbreitung des Ordens bereits durch Töchtergründungen (Filiationen) nach Osten kräftig vorangebracht hatte. Die anderen Primarabteien des Ordens (Pontigny und La Ferté neben Cîteaux) hatten keinen Einfluß auf das hier zu behandelnde Gebiet. Der Harzrand war mit der Foundation von Walkenried (1129), der Mutterabtei von Sittichenbach (1141), die Saalelinie mit Pforta (1132/37) erreicht worden. Von Kamp aus waren ebenfalls die für die Ordensausbreitung im Ostseeraum wichtige Abtei Amelungsborn im Wesergebiet sowie der Konvent von Volke-

1 Auf die allgemeine Literatur kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl.: Louis J. Lekai: *Geschichte und Wirken der weißen Mönche* (dt. Ausgabe), Köln 1958; ders.: *The Cistercians, Ideals and Reality*, Kent (Ohio) 1977; *Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst*, Hg. Ambrosius Schneider u.a., Köln 1974, ²1977, ³1986; Und sie folgten der Regel St. Benedikts. *Die Cistercienser und das benediktinische Mönchtum*, Hg. Ambrosius Schneider und Adam Wienand, Köln 1981. Besonders hingewiesen sei auf die Aufsatzbände: *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, Hg. Kaspar Elm und Peter Joerißen, Bonn 1980 (u.a. mit den Beiträgen von Gerhard B. Winkler: *Die Ausbreitung des Zisterzienserordens im 12. und 13. Jahrhundert*, S. 87–92; Winfried Schich, Helena Chłopocka: *Die Ausbreitung des Zisterzienserordens östlich von Elbe und Saale*, S. 93–104; Felix Escher, Brygida Kürbis: *Zisterzienser und Landesherren östlich von Elbe und Saale*, S. 105–114, dort auch weitere Literatur) sowie der Ergänzungsband, Köln 1982. Ebenfalls im Zusammenhang mit dem Projektschwerpunkt an der Freien Universität Berlin wurde die Schriftenreihe *Zisterzienser-Studien* (4 Bde., Berlin 1975–79) sowie deren Fortsetzung *Ordensstudien* (bisher erschienen 6 Bde. Berlin 1982–89) herausgegeben. – Zu einzelnen Zisterzen: Ursula Creutz: *Bibliographie der ehemaligen Klöster und Stifte im Bereich des Bistums Berlin, des Bischöflichen Amtes Schwerin und angrenzender Gebiete*, Leipzig ²1989. – Die Literatur wird laufend im *Bulletin d'histoire cistercienne* (Redaktion in Pontigny) erfaßt.

rode in Thüringen besetzt worden, der seinerseits 1133 Waldsassen in der Oberpfalz, das noch in den vierziger Jahren einen ersten Konvent nach Böhmen zu schicken vermochte, mit Mönchen ausstattete.

Wie Böhmen war vor 1153 bereits Polen erreicht worden. Dies war zum einen indirekt von Morimond aus über das 1133 besetzte rheinische Altenberg 1143 nach Lekno in Großpolen geschehen, zum anderen erfolgte es wohl kurz zuvor unmittelbar von Morimond aus in Kleinpolen (Brzeznica, 1336 Wągrowice). Direkt von Clairvaux aus war gegen Mitte des Jahrhunderts das dänische Esrom besiedelt worden.

Es waren dies alles bereits über eine längere oder auch kürzere Zeit christianisierte Gebiete. Sie umgaben gleichsam den Raum zwischen Elbe und Oder, in dem bis weit in das 12. Jahrhundert hinein teils größere – wie im ostholsteinisch-westmecklenburgischen Raum und in Pommern –, teils kleinere slawische Herrschaften – wie im Gebiet zwischen Peene, Havel und Lausitz – bestanden. Wenn auch die slawischen Fürsten und deren Angehörige – zumindest teilweise – bereits das Christentum angenommen hatten, so war das Volk, vor allem aber die einflußreichen Priestergruppen heidnisch geblieben. Lediglich in Pommern hatte die seelsorgerisch wie politisch bestens vorbereitete Mission des hl. Otto von Bamberg zu Beginn des 12. Jahrhunderts nachhaltigen Erfolg gehabt. Otto aber war kein Zisterzienser und der Zisterzienserorden kein Missionsorden, wenn auch einzelne Angehörige des Ordens im Ostseebereich und vor allem in Preußen sich dieser Aufgabe durchaus gewidmet hatten.²

Wenn der so von Zisterzen umgebene ostelbische Raum noch ausgespart blieb, so war er doch auch für den hl. Bernhard durchaus präsent. Bernhard war von Papst Eugen III. (1145–1153), der selbst dem Zisterzienserorden angehörte, die Kreuzzugspredigt übertragen worden. In dieser Eigenschaft hatte er maßgeblichen Anteil am Zustandekommen des Wendenkreuzzuges von 1147, durch den die Reste der im großen Slawenaufstand von 983 erneuerten Unabhängigkeit der slawischen Völkerschaften im Raum zwischen Elbe und Peene zugunsten der sächsischen Territorialgewalten beseitigt wurden. Vom geistlich-missionarischen Standpunkt endete der Kreuzzug als Fehlschlag. Doch war dies nicht das Ziel der von Bernhard initiierten Operation. Vor allem Hans-Dietrich Kahl hat darauf hingewiesen, daß der Einsatz des großen Predigers für diesen speziellen Heidenkampf nicht aus missionarischen oder

2 Dazu etwa Jerzy Kloczowski: Die Zisterzienser in Kleinpolen und das Problem ihrer Tätigkeit als Missionare und Seelsorger, in: Die Zisterzienser, Ergänzungsband (wie Anm. 1), S. 71–78.

politischen Motiven erklärbar ist, sondern vielmehr die Folge seiner Auslegung zeitgenössischer prophetisch-endzeitlicher Schriften war.³

Die mit den Zeiten großer Umbrüche, zu denen das 11. und 12. Jahrhundert mit einem raschen Bevölkerungsanstieg, der Veränderung der agrarischen wie der städtischen Wirtschaftsformen zweifellos gehörte, einhergegangene Endzeitstimmung dürfte ein wesentlicher Faktor für die Attraktivität und rasche Ausbreitung des auf strenger Auslegung der Benediktsregel basierenden Reformordens gewesen sein. Der einzige Grund war dies sicher nicht. Zu den weiteren Faktoren ist die Organisation des Ordens zu zählen, die derartig zahlreiche Tochtergründungen (Filiationen) möglich machte. Die für den gesamten Orden einheitlich gültige *Charta Caritatis*, den Bestimmungen über das Generalkapitel und die Visitationsrechte für die Filiationen, schaffte eine für das Mittelalter seltene Rechtseinheit. Es entbehrt nicht der Ironie, daß gerade die Bestimmungen, die den Reformklöstern eine Unabhängigkeit von lokalen Gewalten sichern sollten, wie die Ablehnung der Gerichtsrechte unterer Herrschaftsträger (Niedervogtei)⁴, vor allem die nun an Bedeutung gewinnenden regionalen Gewalten zu Förderern des Ordens werden ließen. Bereits zuvor hatte die nicht zuletzt durch die bereits genannten Endzeitvorstellungen bestimmte Weltabgewandtheit und Konzentration auf die mönchische Kommunität den Einfluß des Ordens, vor allem den des gewaltigen Predigers Bernhard, über das ganze Abendland wachsen lassen. Daneben ist gerade für das hier interessierende Gebiet, dem ostelbischen Raum, die Eignung der Klöster für die Interessen der Territorialherrschaft ein weiterer Ausgangspunkt für die Ausbreitung des Ordens. Die Ausbreitung folgte dabei der Herrschaftsbildung und territorialen Erschließung des Landes oder lief – im Fall der Grenzsicherung strittiger Gebiete – unterstützend-parallel. Dies gilt sowohl für die stets unter deutscher Herrschaft verbliebenen slawisch besiedelten Gebiete der Mark Meißen, die nun erst deutsch besiedelt wurden, wie auch für die neu unter deutscher Herrschaft gestellten Räume nördlich davon zwischen der Niederlausitz und der Ostsee. Die mit der Zuwanderung deutscher Bevöl-

- 3 H.-D. Kahl: »...Auszujäten von der Erde die Feinde des Christennamens...« – Der Plan des Wendenkreuzzuges von 1147 als Umsetzung sybellinischer Eschatologie, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 39 (1990), S. 133–160; zusammenfassend F. Lotter: Die Konzeption des Wendenkreuzzuges. Ideengeschichtliche, kirchenrechtliche und historisch-politische Voraussetzungen der Missionierung von Elb- und Ostseeslawen.
- 4 Zu den Verhältnissen in Brandenburg: Eberhard Bohm: Bemerkungen zur Gerichtsimmunität der Zisterzienser in der Mark Brandenburg und angrenzenden Gebieten, Teil I, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 27 (1978), S. 28–115.

kerung einsetzende Aufsiedlung weiter, bisher schwach- und unbesiedelter Gebiete, die nun – wie auch die slawischen Altsiedlungen und Neugründungen – unter neuen Wirtschafts-, Rechts- und Abgabesystemen standen, muß dabei als ein Teil einer europäischen Binnenkolonisation, die den gesamten Raum von den Pyrenäen, den englischen Mooren bis nach Siebenbürgen erfaßte, begriffen werden.⁵ Der Anteil der Zisterzienser an diesem Vorgang blieb aber eher bescheiden. Auch als Gründer von Pfarreien tat sich der Orden nicht hervor. Die Zisterzen standen außerhalb der allgemeinen Kirchenorganisation; Kirchenpatronate wurden nur – statutenwidrig – im Zusammenhang mit der Erweiterung des Grundbesitzes übernommen. Kaum eine Dorfkirche außerhalb des eigenen Grundbesitzes dürfte je von Zisterziensermönchen gebaut worden sein. Materielle Gründe, wie die für den Erfolg des Ordens gern bemühte Notwendigkeit der Förderung und Ausbildung agrarischer Techniken und Kulturen, vor allem der Teichwirtschaft und des Obstanbaus, bestanden in Westeuropa (Frankreich, England und Nordspanien) und Italien, den frühen Hauptausbreitungsräumen mit ihrem ohnehin vergleichsweise hochentwickelten Stand der Landtechnik, nicht. Freilich ergab sich aus den Ordensstrukturen, daß zweckmäßige Einrichtungen rasche Verbreitung fanden.

Das am frühesten der deutschen Herrschaft eingegliederte Gebiet östlich der Saale erhielt auch die ersten Niederlassungen der Zisterzienser. Markgraf Otto der Reiche von Meißen (1156–1190) aus dem Hause Wettin stiftete 1162 die Abtei (Alt-)Zelle, die freilich erst 1175 von Pforta aus besiedelt werden konnte. Die neue Zisterze wurde zur Grablege seines Hauses bestimmt. Sein jüngerer Bruder, Dietrich von Landsberg († 1185) machte in seinem Herrschaftsbereich durch die Gründung von Dobrilugk (Doberlug) 1165 den Anspruch auf eine gleichwertige Herrschaftsstellung deutlich. Freilich mußte diese Zisterze bis 1184 auf die Besiedlung durch Mönche des Klosters Volkerode warten. Mit den meißnischen Markgrafen konkurrierte vor allem im Vogt- und Pleißenland der deutsche König als Landesherr. Als örtlicher Vertreter der königlich-landesherrlichen Gewalt stiftete Burggraf Heinrich von Leisnig mit Unterstützung des deutschen Königs und Kaisers Heinrich VI. (1190–1197) das Kloster Buch im Reichsterritorium an der Pleiße. Es wurde von Sittichenbach aus im Jahre 1192 besiedelt. Mit der Veränderung der Machtverhältnisse bemühte sich diese Gründung 1235 um den Schutz der

5 Dazu Klaus Zernack: Zusammenfassung: Die hochmittelalterliche Kolonisation in Osteuropa und ihre Stellung in der europäischen Geschichte, in: Die deutsche Ostsiedlung als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970–72, Hg. Walter Schlesinger, Sigmaringen 1975, S. 783–804.

meißnischen Markgrafen. Es war der wettinische Markgraf Heinrich der Erlauchte, der 1268 in der Nordostecke des zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch nördlich bis Lebus reichenden Herrschaftsbereich seines Hauses das Kloster Neuzelle fundierte.

Nordwestlich des wettinischen Herrschaftsbereiches hatte Erzbischof Wichmann von Magdeburg seine Landesherrschaft bis in den Raum des Fläming ausgedehnt. In dem nach dem Burg- und Marktort Jüterbog 1174 *provincia* und ab 1185 *terra* Jüterbog genannten Gebiet wurde von Erzbischof Wichmann nicht nur der Mittelpunkt des Gebietes als Stadt im vollen Rechtssinne 1174 in bemerkenswerter Weise privilegiert und die deutsche ländliche Siedlung gefördert, sondern bereits zuvor (1171) das direkt von Altenberg her besetzte Kloster Zinna begründet. Den Zusammenhang zwischen Stadt- und Klostergründung wird der Beitrag von Oliver Schmidt (S. 81ff) näher beleuchten.

Im Ostseeraum spiegelte die Ausbreitung des Ordens ebenfalls die Herrschaftsverhältnisse wider: An der Gründung von Doberan im Jahre 1171 durch den Abodritenfürst Pribislav hatte auch der erste Bischof von Schwerin, Berno, ein Zisterzienser aus dem Kloster Amelungsborn, gewichtigen Anteil. Aus seinem Heimatkloster kamen die ersten Mönche für die Neugründung, die zugleich als Begräbnisstätte für die 1167 in einem Teilgebiet ihrer ehemaligen Herrschaft eingesetzten slawischen Herrscherdynastie gedacht war. Die erst 1227 mit der Entscheidungsschlacht von Bornhöved beendete Vorherrschaft Dänemarks an der südlichen Ostseeküste zeigte sich nicht nur in der Ausdehnung des Bistums Roskilde über Rügen, sondern auch in der Fundation des zwar von einem pommerschen Herrn, doch unter dänischem Einfluß gestifteten Klosters Dargun, das vom dänischen Esrom aus besetzt und 1199 nach existenzbedrohenden Kriegswirren nach Hilda (Eldena) in die unmittelbare Nähe der Stadt Greifswald verlegt wurde. Die Wiederbelebung Darguns (1209) kam einer Neugründung gleich. In diesen Zusammenhang gehört auch die 1173 von dem Stettiner Kastellan Wratislav begründete Zisterze Kolbatz unweit des Landesmittelpunktes Stettin. Für das nach der Entscheidung von Bornhöved 1234 vom Rügenfürsten Wizlaw I. gegründete Kloster auf dem rügenschen Festlandsbesitz kamen nun die Mönche nicht mehr aus Dänemark, sondern aus dem rheinischen Altenkamp, so daß die Gründung konsequent mit dem Namen »Neuenkamp« versehen wurde.

Im Raum zwischen Elbe und Havel nahmen die Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Askanien die führende Stellung ein und weiteten ihr Herrschaftsgebiet in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in den Oderraum

hinein, zeitweise bis zur Ostsee aus. In Brandenburg wurde die Verbindung zwischen Landesherrschaft und den Niederlassungen des Zisterzienserordens besonders eng gestaltet. Markgraf Otto I. gründete 1180 die erste Zisterze in seinem Machtbereich und bestimmte sie zur Grablege seines Hauses. Vierzehn Askanier wurden hier beigesetzt. Noch vor der einvernehmlichen Landesteilung durch die Markgrafen Otto III. und Johann I. begründete Markgraf Johann 1258 eine Zisterze im uckermärkischen Parsteiner See, welcher der Name »Mariensee« beigelegt wurde. Die von Lehnin aus besiedelte Niederlassung wurde noch vor Fertigstellung der Klosterkirche 1273 nach Chorin verlegt. Eine abermalige Teilung im askanischen Markgrafenhause führte dazu, daß Markgraf Albrecht III., ein jüngerer Sohn Ottos III., für seine Nachkommenschaft mit Himmelpfort in der Uckermark ein eigenes Hauskloster schuf.

Die brandenburgischen Markgrafen vermochten in der Folgezeit auch die östlich der Oder von kleineren polnischen Herrschaftsträgern gegründeten Zisterzen in ihren Machtbereich zu ziehen und hatten wesentlichen Anteil an der Gründung von Marienwalde, einer Tochtergründung von Kolbatz (1294).

Einer insgesamt jüngeren Zeitstufe gehörten die Gründungen von Zisterziensernonnenklöstern an. Ich beschränke mich bei dieser Übersicht auf den Machtbereich der Markgrafen von Brandenburg (ohne Niederlausitz).⁶ Dabei ist – anders als bei den Mönchsklöstern – die Abgrenzung zu anderen Orden, den Benediktinerinnen oder auch den Augustinerchorfrauen oder – im Falle von Seehausen – den Prämonstratenserinnen mitunter nicht eindeutig. Die frühesten Frauenniederlassungen finden wir im Westen der Mark. Um 1230 wurde das 1232 zuerst erwähnte Kloster Neuendorf in der Altmark wohl von den Ministerialen von Gardelegen mit Wissen und Unterstützung der Markgrafen angelegt. In der Prignitz, wo sich noch vor der Einbindung in den askanischen Herrschaftsbereich kleinere Herrschaftsträger eigene Machtbereiche geschaffen hatten, entstand 1231 als Gründung der Edlen Herren Gans von Putlitz nahezu zur gleichen Zeit (1231) Marienfließ an der Stepenitz. Ebenfalls in der Prignitz gründete Markgraf Otto V. am Ort eines angeblichen Hostienfrevels im Jahr 1287 Heiligengrave, das mit 12 Nonnen aus Neuendorf besetzt werden konnte. Noch länger als die Prignitz, bis in das 16. Jahrhundert, blieb das Land Ruppin außerhalb der landesherrlichen Gewalt der Markgrafen. Das

6 Allgemein: Maren Kuhn-Rehfus: Zisterzienserinnen in Deutschland, in: Die Zisterzienser (wie Anm. 1); weitere Literatur in: Berlin und Brandenburg. Mit Neumark und Grenzmark Posen, Hg. Gerd Heinrich, ³Stuttgart 1995 (= Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 10).